

Vier Impulse zur Kirchentagslosung

„Soviel du brauchst“ - Pastor Helge Martens:

Liebe Hörende,

wir senden jetzt keine eine Predigt, sondern 4 persönliche Zugänge von 4 Predigerinnen und Predigern zu der Kirchentagslosung. - Unabgestimmt. - Das, hieß es seitens einer Kritikerin, sei sehr mutig. Das, heißt es unsererseits, finden wir auch.

So viel du brauchst.

Wie viel brauche ich denn? Und wovon brauche ich wie viel? Und brauche ich zu jeder Zeit gleich viel oder einmal mehr, einmal weniger? Und – brauchen alle von allem gleich viel?

So viel du brauchst....

scheint mir mehr Frage denn Aussage zu sein, die Frage nach dem rechten Maß.

Es gibt kein allgemein gültiges Maß, denn es heißt zu Recht nicht: so viel **man** braucht, sondern: So viel **du** brauchst...

Das nimmt mich in die Verantwortung, das nimmt mich in die Selbstverantwortung: Und fragt an meine Selbstachtsamkeit und Geistesgegenwärtigkeit: Was ich wie viel wovon brauche, kann ich immer nur in der Gegenwärtigkeit spüren, was ich morgen bräuchte, weiß ich heute nicht.

Selbstachtsamkeit und Geistesgegenwärtigkeit: Das muss man lernen, das muss man üben.

Jedes **Ich** muss erst lernen, und immer wieder neu, herauszufinden, was es

wirklich braucht, jenseits dessen, was alle einem einzureden versuchen, was man so bräuchte.

Jedes **Ich** muss erst lernen, und immer wieder neu, herauszufinden, was es wirklich braucht, denn die Schere in Kopf und Seele ist groß. Die schneidet viele Das-brauch-ich-Wünsche weg, weil diese zu spüren die Angst vor Enttäuschung wecken könnte. Weil mir der Mut, vielleicht auch die Kraft fehlt, dafür zu sorgen, dass ich auch bekomme, was ich brauche. Denn dafür bin – als erwachsener Mensch – ich selber verantwortlich und sonst niemand. Und wenn ich nicht dafür Sorge, dass ich möglichst bekomme, was ich wirklich brauche, dann brauche ich mehr von dem, was ich eigentlich gar nicht brauche. Man nennt das Ersatzbefriedigung.

So viel ich brauche... Manchmal ist es mehr als ich mich traue zu erbitten, erbeten, mir zuzugestehen. Ich nehme einen Punkt aus einem Buch der australischen Palliativpflegerin Bronnie Ware: 5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen. Es erscheint im März auf Deutsch:

Da heißt es: **«Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mein eigenes Leben zu leben»**

«Wenn Menschen realisieren, dass sich ihr Leben dem Ende neigt, ist es einfach zu sehen, wie viele Träume unerfüllt verpufft sind. Die meisten der Sterbenden, die ich begleitet habe, hatten nicht einmal die Hälfte ihrer Träume verwirklicht und mussten mit der Gewissheit sterben, dass sie selber dafür verantwortlich waren: Weil sie gewisse Entscheidungen gefällt oder eben nicht gefällt hatten. Statt auf ihre eigenen Bedürfnisse zu hören, hatten sie das Leben gelebt, das andere von ihnen erwartet hatten.»

So viel Mut du brauchst, dein eigenes Leben zu leben.... Wie viel?

„Soviel du brauchst“ - Pastor Tobias Götting

Soviel du brauchst stellt Gott dir zur Verfügung - ist versprochen.

„Soviel du brauchst“...

- Ich denke heute morgen an Inge Deutschkron, die am vergangenen Mittwoch zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag eine bewegende Ansprache gehalten hat. Sie, der Geburt nach jüdisch, bekam schon bald nach dem 30. Januar 1933 längst nicht mehr alles, was sie brauchte.

„Um unsere Ausgrenzung perfekt zu machen, wurden die Telefonkabel durchschnitten, nahm man uns die Radioapparate weg. Der Gang zum Friseur wurde verboten, sowie das Waschen unserer Wäsche in einem Salon. Seife durfte uns nicht verkauft werden. Auch Eier und Kuchen nicht. Das Einkaufen der wenigen uns zugeteilten Lebensmittel war nur zwischen 16 und 17 Uhr erlaubt. (...) Gelegentlich hatte ich erfreuliche Erlebnisse. Ich erinnere mich, wie Unbekannte in der U-Bahn oder auf der Straße, meist im dichten Gewühl der Großstadt, ganz nah an mich herantraten und mir etwas in die Manteltasche steckten, während sie in eine andere Richtung guckten. Mal war es ein Apfel, mal eine Fleischmarke. Dinge, die Juden offiziell nicht erhielten.“

„Soviel du brauchst“ ...

- Ich denke heute an Charles. Charles war 92 Jahre alt und gebrechlich. Jeden Sonnabend kaufte ich als Student für ihn ein. In seiner Küche stapelten sich ordentlichst die unterschiedlichsten Konserven. Unmengen, die er in seinem Leben nie mehr würde verbrauchen können. Aber wenn er im Lauf der Woche auch nur eine Dose herausgenommen und aufgebraucht hatte - musste sie am darauffolgenden Wochenende wieder ergänzt werden. Diese Sicherheit brauchte er. Zu tief die Erinnerung an jene Zeit, wo er sonst was gegeben hätte für einen Kanten steinhartes Brot, und wäre er verschimmelt gewesen.

„Soviel du brauchst“ ...

- Ich denke an Marie. Marie ist 62 und lebt in der geschlossenen - heute sagt man lieber „beschützten“ - Abteilung eines Pflegeheimes. Sie hat eine Demenz vom Typ Alzheimer. Keiner ihrer Sätze ist vollständig. Nach ein paar Worten bricht es immer ab. Manchmal steht sie auf, geht umher, nimmt etwas in die Hand. Atemlose Unruhe.

„Mein Sohn, der war ja auch neulich... Und dann immer zack zack... Und das sind hier dann so verschiedene.... Aber da muss ich dann auch...“

Es ist schwer, irgendwo anzuknüpfen. So vieles, das sie anstößt. Aber als ich eine halbe Stunde später gehe, bedankt sie sich. Sie hat genau das offenbar gebraucht: Einen, der zeigen durfte: Ich habe jetzt Zeit für Dich, soviel du brauchst. Auch wenn ich längst nicht alles Gesagte entziffern kann: Deine Gefühle, Marie, kommen an. Und Deine Sehnsucht nach Zuwendung und Angenommensein.

„Soviel du brauchst“ ...

- Ich denke an Jesus, der behauptet hat, es wäre genug für alle da. Und dann reichen die fünf Brote und die zwei Fische auch. Vielleicht, weil es ein Wunder war. Vielleicht, weil ein anderes Wunder geschieht, und plötzlich alle ihre Taschen aufmachen und teilen, was sie haben. Weil einer an ihre Fähigkeit zum Teilen geglaubt hat. Ein Lehrstück, dass es für alle reicht, wenn wir teilen was wir haben. Die Hoffnung und die Wünsche, die Tränen und das Brot, das Geld und die Zeit.

„Soviel du brauchst“ ...

- Ich denke an Matthias Claudius und den Schluß seines Gedichtes „Täglich zu singen“. Und denke an das Schöne der Poesie - dass die Fragen verstummen lässt und dass etwas einfach für wahr gehalten wird und dass darauf die Hoffnung weiter zu springen wagt, als blanker Realismus je getragen hätte.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
Soviel ich b'darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt er's mir nicht geben?

„Soviel du brauchst“ - Pastorin Bettina Rutz

Soviel du brauchst!

Ein sehr persönliches Motto ist das, finde ich. Ansprechend, aber auf den ersten Blick auch nicht wirklich griffig.

Soviel **du** brauchst. Nicht irgendjemand. Nicht die Mutter oder der Ehemann, nicht der Chef oder die Kinder. Nein, du, wie viel brauchst du..., wozu eigentlich?

Irgendwie stehen diese drei Worte auch so ein bisschen in der Gegend herum wie die lange Anna vor Helgoland, ein wenig trotzig aber auch felsenfest und unverrückbar. Man kann sie von allen Seiten betrachten und sich fragen: Ist das alles? Gehört das so? Soviel du brauchst... wofür... wozu...um was zu tun?

Um zu leben, zufrieden zu sein, glücklich zu sein, erfolgreich zu sein? Um Ruhe zu finden, aufatmen zu können, frei zu sein, gesund zu werden?

Jeder braucht doch etwas anderes! Unsere Bedürfnisse sind so unterschiedlich wie wir selbst:

Der eine braucht mehr Liebe, die andere Geld, dieser eine Diät, jener könnte ein paar Kilos mehr vertragen. Sie braucht endlich eine Arbeitsstelle, die Kinder neue Kleidung. Der Mann braucht einen Freispruch, der Junge einen Freund, das Mädchen bräuchte jemanden, der ihr zeigt, wie man betet.

In der biblischen Geschichte, der dieser Satz entspringt, ist es nicht nur der ganz irdische Hunger, der gestillt wird, es ist auch die Sehnsucht nach Gottes

Dasein für uns Menschen, die erfüllt wird. Vor allem dann, wenn der Weg zum Ziel sich als länger erweist als angenommen, wenn er über Umwege führt und wenn so manche karge Landschaft zu durchwandern ist. Leben halt! Wo ist die nächste Oase? Wann und wo bekomme ich das, was ich brauche?

Ich entdecke in der Geschichte auch die Sehnsucht, dass einer die Not sieht, dass einer sieht, was fehlt und dann Fülle schenkt. Und nicht nur das: da scheint einer sogar auch das Maß zu kennen, das jedem Mensch gut tut für Leib und Seele. Nicht genug haben zu können, unersättlich zu sein, das ist auch eine Not unserer Tage. Es gibt auch eine verführerische Fülle, an der wir uns auch neu begrenzen lernen müssen.

Wie muss das damals gewesen sein, als Jesus die Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen satt machte und etwas übrig blieb: zwölf Körbe voll.

Einige sagen, es war ein Wunder vor aller Augen, andere sagen, das eigentliche Wunder geschah in den Menschen selbst, einer nach dem anderen griff in die Jackentasche und legte sein Butterbrot dazu, ein Stück Schokolade, einen Apfel.

Schau mal, wie der glaubt, dass das geht! Es reicht. Es reicht wirklich. Es ist genug für alle da und jeder nimmt nur das, was er, was sie wirklich gebrauchen kann. Jeder wird mit seinen Bedürfnissen gesehen, von Gott und den Menschen und auch von sich selbst!

Ja, da machen wir mit. Daran glauben wir auch. Soviel du brauchst! Dieses Motto schenkt Aufmerksamkeit für uns selbst, füreinander und für Gott!

„Soviel du brauchst“ - Pastor Oliver Spies

Für ein gutes Risotto brauche ich

Basilikum, Rosmarin, Oregano, Thymian, Salbei, Majoran.

Frisch müssen die Kräuter natürlich sein
und sparen darf man an ihnen nicht.

Genauso wenig wie an den Champignons,

den dunklen versteht sich, denn die schmecken kräftiger.

Mit dem Knoblauch hingegen heißt es, vorsichtig umzugehen,
wie beim Ablöschen mit dem Weißwein,

sonst stehlen sie den Kräutern im Reis den zarten Geschmack.

Für ein schönes Abendessen brauche ich einen gedeckten Tisch:

Weißer Tischdecke, Teller, vielleicht sogar die Unterteller,

die besonderen Weingläser, auch wenn sie nicht in die Spülmaschine
passen.

Den Parmesan in die kleine Schale aus Spanien,

das Wasser in die italienische Karaffe.

Besteck, Servietten, zwei, drei Kerzen noch.

Nein, nur zwei heute – weniger ist mehr.

Für einen netten Abend brauche ich Gäste.

Menschen mit etwas Zeit und Appetit auf Risotto und Gespräche.

Freunde, die mich gut kennen, aber nicht nur:

vielleicht mal den neuen Kollegen mit Frau, den Nachbarn, den netten
Menschen,

den ich immer beim Sport treffe und ganz sympathisch finde.

Beim Essen dann miteinander reden und einander zuhören,

Fragen stellen und gefragt werden über dies und das, Gott und die Welt,
aber nicht zuviel über den Alltag, der ohnehin zuviel bestimmt.

Lieber über Wünsche und Träume, über Herausforderungen und Erreichtes.

Neugierig sein und dann auf irgendetwas anstoßen.

Am Ende des Abends brauche ich eine Umarmung zum Abschied
und ein Lob wie gut das Risotto geschmeckt hat.

Ein Glas Wein zum Aufräumen und etwas Musik.

Perfekt, wenn ich nicht alleine in der Küche stehe,
sondern der Abend beim Spülen nachklappt.

Dankbar mit müden Füßen und vollem Bauch.

Für eine gute Nacht brauche ich die alten Verse:

„Bevor die Sonne sinkt, will ich dich herzlich bitten:

Nimm du den Tag zurück in deine guten Hände.“

Mit ihnen steigt in mir die Hoffnung auf:
Dass auch am nächsten und übernächsten Tag für mich gesorgt ist:
mit Manna am Morgen und Wachteln am Abend.
Dass da immer ein Tisch für mich gedeckt ist:
mit Brot und Traubensaft, mit Freundlichkeit und Zuspruch.
Dass dort auch andere Menschen eingeladen sind,
mit denen ich aus der Fülle schöpfe.
Dass Gott mich erwartet und sagt:
„Alles ist bereit! Nimm soviel Du brauchst!
An Reis, an Worten, an Freundschaft, an Zeit.
Nimm soviel du brauchst und teile, soviel Du kannst!“